Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 21. Februar 1827. Nr. 15.

Beiträge zur Erhebung des Sinnes für heilige Wissenschaft und geistliches Leben von D. K. Brenner. Mit Erzbischöflicher Approbation. Mit einem Kupfer (dem h. Franz von Sales gest. von Bitthäuser.) Frankfurt a. M., Druck und Verlag von Wilh. Ludw. Wesché. 1825. XII und 184 S. 8. (16 gr. od. 1 fl. 12 kr.)

Was man auch sage, um zu beweisen, daß die katholische Kirche ihren letzten Principien nach jeder Reform unfähig sei; die Schriften der wackersten katholischen Theologen und Geistlichen, besonders aus der neuesten Zeit geben erfreuliches Zeugniß, daß jener Vorwurf wohl das Papstthum, nimmer aber die Kirche und ihre Priester selbst treffen könne; ja, wir geben wohl keiner eitlen Hoffnung Raum, wenn wir die Erwartung hegen, daß der Same heiliger Wahrheit, welchen jene Aedlen, denen wir Protestanten mit Recht die Hand zum Bruderbunde reichen, ausstreuen, trotz des hierarchischen Eifers Anderer, welche das Licht als ein Zauberwerk des Teufels verschreien, nicht untergehen, sondern in naher Zukunft, so gewiß Erstaunen erregende, reiche Früchte bringen werde, als dem vernünftigen Menschen, nachdem er einmal Wahrheit erkannt hat, ein Stillstand oder Rückschritt auf dem Wege der Erkenntniß unmöglich ist. Mit dieser Empfehlung vorliegende Schrift in das Publicum einzuführen, hält Rec. sich um so mehr verbunden, da der ehrwürdige, echt evangelisch denkende und fühlende, fromme Verfasser nicht nur überhaupt und für angehende katholische Geistliche, sondern auch für unsere Zeit und jeden Prediger Wahres, Vortreffliches und Beherzigenswerthes in kräftig ädlen Worten ausspricht. „Das religiöse Leben der Gläubigen ist größtentheils von dem Geiste ihrer Führer bedingt, — spricht er Vorrede S. 1. — diese müssen ihn daher zuerst in sich haben nach seiner Wahrheit und Kraft, wenn sie bei ihren Untergebenen Glauben an Gott, Frömmigkeit und christlichen Wandel hervorbringen, bewahren und erhöhen wollen; ist dann noch die Zeit, in welcher sie leben, dem Uebersinnlichen entfremdet, und ins Irdische versunken; ist sie irreligiös, unchristlich, geistlos geworden; so wächst auch das Bedürfniß der Erhaltung und Stärkung des Geistes im Geistlichen. Daß wir von einer solchen Zeit umschlungen sind, möchte nicht leicht in Abrede gestellt werden, und so wie daher der äußere Angriff auf das eigentliche höhere Leben allgemein und gewaltig, auch die Abnahme desselben bereits sichtbar, sogar bei denen sichtbar ist, wo es niemals fehlen sollte; eben so thut es nun auch Noth, Alles beizutragen" u. s. w. In diesem Sinne und Geiste, zu dieser Absicht und diesem Zwecke sind die nachstehenden Reden, in welchen der Verf. seine hohe Idee des Geistlichen, wie er sein soll, darzustellen sucht, an die Alumnen des theologischen Seminars zu Bamberg gedacht und gesprochen, mit welchen, obwohl sie der Natur der Sache nach „nur einen schwachen Laut gegen das jetzige Ungethüm der Welt bilden können," nähere Bekanntschaft zu machen, unsere Leser nicht gereuen dürfte. Die I. S. 1 — 19, gehalten bei der Eröffnung der theolog. Vorlesungen, ist an die Candidaten, welche sich dem Studium der Theologie widmen wollen, gerichtet. Schon der Eingang weckt ein günstiges Vorurtheil für das, was der Verfasser hier zur Sprache bringt. Er hegt eine sehr hohe und reine Idee von dem Wesen und Berufe des wahren Geistlichen. „Daher die Hoheit, die Vortrefflichkeit des theolog. Studiums; daher ist der Theolog mit Recht der Fürst unter den Gelehrten, der Erste unter den Weisen, das Orakel der Völker; der Theolog steht auf der Spitze der Pyramide der Menschencultur; alle Andere, welche auf den Namen eines Gelehrten noch Anspruch machen, haben diese Spitze noch nicht erreicht." Und fürwahr, so lange nicht Fürsten und Völker und Geistliche dieser Idee, welcher Ref. längst zugethan war, huldigen, so lange kann von Wiederherstellung der Würde des geistlichen Standes, von Einkehr des echt-evangelischen Lebens, von fröhlichem Wachsthume des Reiches Christi nicht die Rede sein. Darin liegt offenbar das Grundübel des Siechthums unseres religiösen Lebens, daß der Nimbus des alten Priesterthums gesunken ist, ehe die Völker Sinn hatten für das neue, wahre Priesterthum. Ref. hofft sich selbst über diesen Gegenstand in der Kürze in einem ausführlichen Werke auszusprechen. Die Forderungen an angehende Theologen setzt der Verf. in a) die rechte Beschaffenheit des Herzens (S. 3 „vor Allem ein frommes Gemüth, ein Sinn für das Höhere, Unsichtbare, Ewige"); b) die rechte Absicht (S. 10 „Erkenntniß und religiöse Wahrheit für sich und für Andere, Erringung der höchsten Bildung für sich und für Andere"); c) die rechte Betriebsamkeit (Fortsetzung der theolog. Studien 2c.); insgesammt inhaltschwere, treffliche Mahnungen! — Die zweite Rede wurde nach hergestellter politischer Ruhe in Europa und nach geöffneter Aussicht auf den Frieden der Kirche in Deutschland gesprochen. „Wir Geistliche — heißt es S. 25 ff. in Rücksicht auf jene Erscheinungen der Zeit und das, was ihr Noth thut, — wir Geistliche müssen wieder Geist, prädominirender Geist müssen wir werden, wenn wir auf unserem Posten stehen und mit heiliger Allgewalt wirken wollen. Dieser Geist ist nicht blos die richtige und gründliche Kenntniß der heil. Wissenschaft oder der eigentlichen Theologie, sondern überhaupt höchste Geistesbildung, tiefe Weisheit, lebendiges Erfassen der Wahrheit und ein Wandel im Lichte aller echten Aufklärung" u. s. w. S. 31: „Daher die Nothwendigkeit der Ausbildung unseres Geistes, daher die Noth-

wendigkeit eines allseitigen, unausgesetzten Studiums. Studiren und immer studiren ist unerlaßliche Pflicht des Geistlichen, denn nur dadurch wird er Geist, geistlich. Die Wissenschaft muß ihm zur Lebenslust werden, ohne welche er gar nicht mehr existiren kann; in die Wahrheit immer tiefer und tiefer einzudringen, das Höchste immer deutlicher zu erkennen und für Andere erkennbar zu machen, muß ihm seine erste, reinste Freude sein, die Aussprüche der Weisheit zu vernehmen, im Cirkel gelehrter Freunde zu weilen, auf dem classischen Boden der Alten sich niederzulassen, der Geschichte, jener ewigen Lehrerin der Menschheit vertraut zu werden, die wahre Philosophie des Lebens zu studiren, den Sinn der heiligen Schriften zu erforschen, über das Gesetz des Herrn nachzudenken Tag und Nacht; mit David muß er ausrufen können: Wie lieb ich dein Gesetz" ꝛc. Daß der Verf. S. 28, nachdem er für die Geistlichen die höchste, allgemeinste, umfassendste und tiefste Humanitätsbildung in Anspruch genommen, auf das Alterthum hinweist: „So finden wir den Geistlichen auch schon im Alterthume. Was war die von Moses angeordnete Priesterkaste anders, als gleichsam die Seele der von ihm aus Aegypten geführten Menge" ꝛc. „Noch weit höher war der Standpunkt der Priesterschaft bei anderen Nationen des Alterthums" u. s. w. billigt Ref. sehr; allein der Verf. hätte, um nicht die alte und neue Zeit zu confundiren, auch auf die hier obwaltenden sehr verschiedenen Verhältnisse Rücksicht nehmen, und sich über das Verhältniß des Priesters zur Gegenwart näher und bestimmter erklären sollen. Um sich nicht zu wiederholen, verweist Ref. auf das, was er in dieser Hinsicht bei Gelegenheit der Beurtheilung von Scotti's „Religion und Arzneikunde in ihrer wechselseitigen Beziehung." theolog. Lit. Bl. 1825. Nr. 14. S. 121 ff. gesagt hat. Ueberhaupt wäre es nach Ref. Dafürhalten besser gewesen, wenn Herr B. seine allerdings trefflichen und wahren Ideen concreter und praktischer auszusprechen gesucht hätte. — Die dritte Rede, S. 39, an Ordinanden, welche theils die niederen Weihen, theils das Presbyteriat empfangen wollten, deutet sinnreich und erwecklich die bei der feierlichen Initiation stattfindenden Gebräuche a) des Haarabschneidens, b) der Anlegung der geistlichen Kleider, c) der Worte, welche dem Weihcandidaten hierbei in den Mund gelegt legt werden. — Es folgen Einleitungsreden in die geistlichen Uebungen. S. 51. 1ste Rede: Von der Natur der geistlichen Uebungen. 2te Rede: Von der Nothwendigkeit derselben für den Geistlichen. 3te Rede: Von der Art und Weise ihrer Abhaltung. 4te Rede: Von den besonderen Beweggründen zur Bestärkung des Eifers in denselben. 5te Rede: Von den Früchten, welche uns daraus erwachsen sollen. — Der Anhang enthält als Stoff zu geistlichen Uebungen eine bereits in D. Batz theolog. Zeitschrift 3. B. 1. 2. St. abgedruckte, hier, um sich dem Gesagten anzuschließen und gemeinnütziger zu werden, in veränderter Form erscheinende Abhandlung: „Jesus Christus als nachahmungswürdiges Muster für Seelsorger," bei welcher wir, da ihr Gegenstand so interessant und gleichwohl noch so wenig bearbeitet ist, noch besonders einige Augenblicke verweilen. Nach einigen einleitenden allgemeinen Winken bemerkt er S. 111 ff. „Jesus Christus war Errichter und erster vortrefflichster Verwalter des geistlichen

(wohl besser des christlichen Priester-) Amtes. Alles, was die Idee von dem Seelenhirten ausspricht, findet sich an ihm in der Wirklichkeit vor; er ist nicht nur Ideal des Tugendhaften, sondern Ideal und höchstes Muster für jeden Seelsorger" u. s. w. Hierauf betrachtet er dieses Ideal nach dem dreifachen Lebensverhältnisse des a) angehenden, b) wirkenden, c) abtretenden Geistlichen in besonderer Hinsicht auf die Jahreszeit. Für die erste Epoche wird als insonderheit nachahmungswürdig hervorgehoben: 1) Jesu größter Seeleneifer, 2) Jesu Vorbereitung in der Einsamkeit, 3) Jesu Sieg über den Versucher. Für die zweite Epoche: I. Jesus als Lehrer a) in Worten, b) durch Thaten. II. Jesus als Freund und Wohlthäter der Menschen, a) der Kinder, b) der Kranken, c) der Armen, d) der Sünder. III. Jesus als eifriger Gottesverehrer, a) in Heilighaltung des äußeren Gottesdienstes, b) in Betrachtung und stillem Gebete. IV. Jesus als Wunderthäter und Gnadenspender, a) wie er sich vor jeder Gnadenspendung zu Gott wendet, b) die Empfänglichkeit des Menschen untersucht, c) den Würdigen seine Gnade gern ertheilt, d) bei allen Verrichtungen voll hohes Sinnes und heiliger Rührung dasteht. V. Jesus voll unbesiegbarer Kraft und aufopfernder Liebe, welchen a) keine Ungemächlichkeit, b) keine Befriedigung physischer Bedürfnisse, c) kein traulicher Cirkel der Gesellschaft, d) keine Blutsfreunde und Anverwandte, e) kein Ansehen der Person, f) keine Halsstarrigkeit und Verleumdung, g) keine weltl. Händel und Geschäffte, h) keine Sophisterei seiner Zeit, i) keine Verfolgung, Schmerz und Tod von der Verwaltung seines Amtes abbringen konnte. Für die dritte Epoche: 1) Jesus, wie er von den Seinen scheidet, 2) auf die durchlaufene Bahn zurückblickt, 3) vor Gott Rechenschaft ablegt, 4) für die Zurückbleibenden betet. So sehr es dieser Abhandlung an wissenschaftlicher Gründlichkeit und Tiefe mangelt, so wenig sie neue Ansichten eröffnet und zu überraschenden Resultaten führt, so viel ihre Ausführung überhaupt für die Belehrung des Geistlichen zu wünschen noch übrig läßt, so läßt sich doch nicht läugnen, daß sie als Stoff und Anregung zu einem weiteren und tieferen Nachdenken, von heilsamem Nutzen sein, und somit viele gute Früchte zur gesegneten Verwaltung des christlichen Priesteramtes wirken könne. Wie zeitgemäß übrigens der Verf. auch in diesen — Aphorismen möchte Rec. sagen, das Wort führe, davon wenigstens Ein Beispiel: S. 172 heißt es in Beziehung auf Matth. 22, 34. 46. „Falsche, blendende Gelehrsamkeit und schimmernder Witz sind es, welche einen nicht genug am Geiste starken Seelenhirten leicht wankend machen, ihn in Fluthen von Zweifeln hineinwerfen, und seinen Glauben erschüttern können. Da es in den jetzigen Tagen so sehr gewöhnlich ist, daß die sogenannten starken Geister in Gesellschaft es manchmal darauf anlegen, den guten Seelsorger unvermerkt zu fangen, in Verlegenheit zu setzen, lächerlich zu machen; so steht hier Jesus als Muster der Weisheit da, welchem der Geistliche durch fortgesetzte Bildung seiner intellectuellen Kräfte, vorzüglich durch anhaltendes Studium der heiligen Schrift, durch fleißiges Lesen der Väter, durch tiefes Forschen in soliden theologischen Werken, durch öfteren Umgang mit den Gelehrten seines Standes, durch Fortschreiten mit der laufenden Literatur, besonders aber durch eifriges Gebet um die

wahre Weisheit von Oben, dann durch bescheidene und kluge Anwendung seines wissenschaftlichen Vorrathes nahe zu kommen sich bestreben soll. Die Tagesgelehrten halten sogleich mit ihrer Kinderklapper inne, wenn die wahre Weisheit mit einem Machtspruche ihnen entgegentritt.“ — Doch ist Ref., wie selbst diese Anführung beweist, keineswegs der Meinung, daß der Verf. nicht auch hier noch tiefer und treffender für die Zeit, in welcher wir leben, hätte sprechen können und sollen. S.

Erklärung des Katechismus der Ev. Kirche in England, für die Jugend von M. J. Clowes, Oberpfarrer der Sct. Johannes-Kirche zu Manchester. — Aus dem Englischen, nach der zu Manchester 1818 gedruckten 4ten Aufl. — 110 S. 8. Tübingen, bei C. F. Osiander. 1825. (5 gr. oder 24 kr.)

Wir sind, besonders in neueren Zeiten, im Besitze von vielen Katechismen der christlichen Lehre, von Erklärung des luth. Katechismus, von Anleitungen zum Unterrichte in der christlichen Glaubenslehre, unter verschiedenen Titeln, und Ref. muß bekennen, daß er die meisten derselben diesem Schriftchen für die evangel. Kirche in England, wenigstens für unseren inländischen Gebrauch, vorziehen würde. In Bezug auf Form und Materie läßt sich hier sehr Vieles aussetzen. Was die Materie betrifft, so sind die Begriffe mancher dogmatischer Ausdrücke, welche hier gebraucht werden, nicht hinreichend entwickelt worden, was doch zum Verständnisse, besonders in Hinsicht auf Kinder, hätte geschehen sollen; einzele Lehren sind zu häufig und zu weitläufig vorgetragen, andere allzukurz; einzele wichtige Punkte bei gewissen Dogmen sind ganz weggelassen, unrichtige Erklärungen biblischer Stellen gegeben, eigene Ansichten und Hypothesen als Glaubenslehren dargestellt worden u. dgl. m. Die biblischen Sprüche, welche als Beweisstellen gelten sollen, sind oft falsch, oder einseitig, oder nicht auf eine hierher passende, gründliche Weise erklärt; auch kommen Sätze und Redensarten vor, welche irrig sind, oder zu irrigen Vorstellungen verleiten könnten. Zum Belege führen wir nur Folgendes an. Das vieldeutige Wort Welt S. 8, 9, 10; Fleisch, S. 11; der Ausdruck Beten S. 15, 62; geistiger Leib, im Gegensatze gegen irdischen Leib, S. 36; Wiedergeburt, S. 3, 4. Dieß und Aehnliches hätte näher bestimmt werden sollen. Der Teufel, dessen Titel S. 6 beinahe alle angegeben werden, kommt allzuoft vor, was aber nach der Anlage des Ganzen nicht anders sein konnte, da des Teufels Reich dem Reiche Jesu entgegengesetzt, und die Frucht des Todes Jesu hauptsächlich in die Besiegung desselben gesetzt wird. Nach S. 29: „Durch das Leiden und den Tod Jesu Chr. ist das große Werk des Gerichts vollbracht, die Mächte der Finsterniß (genannt der Fürst dieser Welt) unterjocht und entfernt.“ So entsagen die Taufpathen S. 5 „dem Teufel und allen seinen Werken,“ nicht wie im würtemberg. Formulare — statt des Teufels „allem Unglauben und Aberglauben, allen sündlichen Gesinnungen, Neigungen und Werken.“ Die Lehre von dem angeborenen Verderben oder der Erbsünde ist zu kurz abgethan. In der Lehre von der Sündenvergebung und vom Tode Jesu sind wesentliche Punkte, z. B. ob Jesus für uns, statt unserer, gelitten habe — nicht erörtert worden. Zur Probe wollen wir einige Fragen und Antworten darlegen. S. 23. Frage: „Gibt es zwei Welten? Antw. Ja; es gibt eine Welt, welche man nicht sieht, die eine ist die Wohnung der Menschen, und die andere die der Engel und Geister.“ Die sichtbare und unsichtbare Welt machen aber nicht zwei Welten aus — es ist nicht richtig ausgedrückt, indem es ja nur Eine Welt ist. S 16 wird gefragt: „Ist es nicht ein großer Segen und Vorzug, beten zu können? Antw. Ja; es ist ein Hauptunterschied zwischen dem Menschen und dem Thier, denn niemals hat man gehört, daß ein Thier beten könnte.“ Wie der Unterschied zwischen dem Menschen und Thier gerade hierher gehört, sieht Rec. nicht ein, und da die Antwort zugleich den Hauptunterschied zwischen vernünftigen und unvernünftigen lebenden Geschöpfen darein zu setzen scheint, daß die letzteren nicht beten können, so ist dieß ja sehr mangelhaft, unvollständig und unrichtig. S. 16: „Wie oft sollst du Gott um seine Gnade bitten? Antw. Zum wenigsten jeden Morgen und Abend, und auch zu anderen Zeiten, wie sich Gelegenheit darbietet.“ Der Begriff von Beten ist nicht gegeben, und man soll nicht einmal fragen, wie oft man beten solle? Der Apostel sagt: betet ohne Unterlaß. Die Herzenserhebung zu Gott soll ununterbrochen sein; daß das Gebet Morgens und Abends (warum nicht auch vor Tisch und nach Tisch?) schicklich sei, und erbaulich und Gott wohlgefällig werden könne, ist richtig, aber diese Vorschrift so zu geben, taugt nicht, und könnte leicht ausarten in einen Mechanismus oder in eine Werkheiligkeit. Vom Gebete aus dem Herzen, wie man sagt, von stiller Betrachtung Gottes und heiliger Wahrheiten, von stäter vertrauungsvoller Hingebung an Gott, und glaubiger Darlegung der Wünsche, mit Unterwürfigkeit unter seinen Willen — ist hier die Rede gar nicht, was doch so wichtig gewesen wäre. S. 26: „Was glaubst du in Ansehung seines (des im Grabe lebendig gewordenen Jesu) Absteigens zur Hölle? Antw. Ich glaube, daß er im Kampfe war, gegen alle Mächte der Hölle und der Finsterniß, und so sie unterjochte, und vom Menschen entfernte.“ Die angeführten Stellen gehören hierher gar nicht. Wir wissen außer dem, was Petrus sagt, Nichts hiervon, und es ist auch nicht nöthig, hierin Etwas zu bestimmen, so wie Nichts mit Gewißheit bestimmt werden kann. Unverständlich und im Grunde unbiblisch drückt sich der Verf. aus S. 27, wenn er sagt: „Der Glaube an Jesus Christus soll wirken, daß — ich in die Nähe des ewigen Vaters komme, und in Verbindung mit ihm treten möge durch diesen göttlichen Leib, oder diese Menschheit, in welcher er nun und immer wohnt.“ Vergl. S. 29. Das Wahre ist: Wir werden mit Gott auf eine geistige Art verbunden, und einst bei ihm beseligt werden, wenn wir lebendigen Glauben an Jesum zeigen; nur durch diesen erhöheten Weltheiland kommen wir in diesem Sinne zum Vater. Was soll hier: der göttliche Leib — die Menschheit des Heilandes? S. 30 wird auf die Frage: Was glaubst du in Betreff der Auferstehung des Leibes? geantwortet: „Ich glaube, daß, wenn der irdische Leib durch das, was man Tod heißt, abgelegt ist, die Seele unmittelbar nachher mit einem geistigen Leibe auferstehen, und mit diesem Leibe in eine an-

dere Welt eingehen wird." Woher hat der Verf. diesen Satz als Glaubenslehre? So steht sie nirgends in der Bibel. Die Lehre von der Auferstehung des Leibes lautet in unserer Dogmatik wenigstens ganz anders. Der Ausdruck: geistiger Leib, wird erklärt so, daß es sei ein schöner und verklärter Leib. — Hier weiß man so wenig, als vorher. Auch kommt so vieles Mystische und Allegorische vor, welches unseres Bedünkens ja nicht in einem Katechismus stehen sollte. In der Lehre von den zehn Geboten heißt es im 7ten Gebote, S. 53: „Dieses Gebot lehrt im geistigen Sinne, daß man den Anderen seines geistlichen Eigenthums z. B. der Wahrheiten, welche er im Glauben umfaßt (erfaßt), nicht durch ketzerische Meinungen berauben, und besonders dem Herrn seine göttliche Macht nicht nehmen solle, indem man sein Verdienst und seine Gerechtigkeit sich zueignet." Wie weit gesucht, und wie wenig konnte bei dieser alten Gesetzgebung an den Herrn, von welchem hier die Rede ist, gedacht werden! Daß und warum die zehn Gebote auch uns verpflichten, hätte allerdings vielmehr gesagt werden sollen. Dieser erhebliche Punkt blieb unberührt. So wird S. 51 vom 5ten Gebote gesagt: „In demselben Sinne wird unter Morden auch verstanden, über den Herrn ärgerlich werden, ihn hassen und seinen Namen auszurotten suchen." Vom 6ten Gebote S. 52 heißt es: im geistlichen Sinne lehre es, „daß man, was im Worte (Gottes) Gutes und Wahres ist (ist denn im Worte Gottes auch Nichtgutes und Nichtwahres?), nicht verfälschen, noch seine Heiligkeit läugnen und entweihen solle." Sogar ist die Rede von einer geistlichen Ehe und einem geistl. Ehebruch. S. 65 ist die Frage über die Gesinnung, welche die erste Bitte im Gebete des Herrn in uns hervorbringen soll. Antw. „Alle meine Bitten soll ich an Jesum Christum richten, unmittelbar." Wie kommt doch dieser Gedanke hierher? An den Vater, welcher Eins ist mit dem Sohne, ist ja dieses Gebet gerichtet. Ferner: „ich soll mich ihm, als demjenigen nähern, welcher Eins ist mit den himmlischen Heerschaaren." Wie ist dieß zu verstehen? Doch wohl nicht pantheistisch? Wie unverständlich und im Grunde unrichtig S. 67: „Das Reich J. Chr. soll in den Himmel kommen." So ist auch wieder in diesem Gebete, wie in den zehn Geboten ein sonderbarer mystischer Sinn enthalten. z. E. S. 70: die vierte Bitte soll uns lehren zu bitten, „um Alles, was die Seele und den Leib betreffe." In dieser Bitte ist doch aber absichtl. nur vom Leiblichen die Rede. S. 77 ist das Wort *übel* in der 7ten Bitte ganz unrichtig und unvollständig erklärt. S. 81 heißt es: „J. Chr. ist allein das Amen." Was soll dieß sein? Den Kindern hätte ein richtiger Begriff von dieser Gebetsschlußformel beigebracht werden sollen, welche gewiß sehr reichhaltig und fruchtbar ist, wenn sie richtig erklärt wird. Eine ganz auffallende Vorschrift kommt vor, S. 81. Fr. „Wie oft sollst du das Gebet des Herrn wiederholen? A. Wenigstens zweimal des Tags, und sooft ich Gelegenheit habe." Dieß erinnert ja an den Rosenkranz, und es führt zum Mechanismus und zur Werkheiligkeit. Stelle man doch das herrliche Gebet des Herrn vor als Muster unseres eigenen Gebets, nicht sowohl als Formel zum ewigen, mechanischen, gedankenlosen Nachsprechen. Zum Sacrament fordert der Verf. S. 83, „daß es eingesetzt sein soll von Jesus Christus selbst." Somit fallen also die beiden von uns sogenannte Sacramente des A. T. Beschneidung und Osterlamm — hinweg. Da das Wort Sacrament nicht biblisch ist, so darf man auch auf das Wort selbst keinen so großen Werth legen, und wenn die Katholiken neben ihren sieben heiligen Handlungen, welche sie Sacramente nennen, keinen anderen Irrthum hätten, so wären wir bald mit ihnen einig, und nie hätte es eine Trennung von Protestanten gegeben. Der Verf. hält aber auf die Zahl der Sacramente sehr viel. In der Lehre vom heiligen Abendmahle, wo S. 99 „der Leib Jesu Christi unterschieden wird von seinem Blute, wie die Liebe Jesu Christi von seiner Weisheit, oder die Güte Jesu Christi von seiner Wahrheit," kommen unverständliche und zum Theile unrichtige Dinge vor. Die Redformeln: „Eßlust der Seele" und „ich soll um Gottes Gnade bitten, wie um einen Beutel mit Gold" und Aehnliches überlassen wir dem Geschmacke der Leser. Uebrigens athmet in diesem Schriftchen nicht nur der Geist allzu strenger Orthodoxie, welcher zu solchen Abweichungen und Verirrungenen führte, dergleichen wir nannten, sondern auch, was sehr lobenswerth ist, wahre Religiosität, und selbst auch in dogmatischen Sachen ist hier und da Etwas besser und richtiger ausgedrückt, als in einigen ähnlichen Büchern. Z. B. wenn S. 4. von der Taufe behauptet wird, „ein Kind Gottes ist, wer wiedergeboren sei, und ein solches Kind werde ich, wenn ich nach den Vorschriften des Glaubens und der Liebe lebe, zu welchen ich bei der Taufe eingeweiht wurde." Das *Werden* ist ganz richtig, und einem neueren Irrthume derjenigen Pietistensecte entgegengesetzt, welche in die äußerliche Taufhandlung schon die Wiedergeburt legt. So S. 14 ist der Satz ganz richtig; „wenn ich von Gott so abhängig wäre, daß er Alles für mich thäte, ohne daß ich mich selbst anstrengen müßte; dann wäre ich eine blose Maschine, kein Mensch." So ist S. 30 gut gesagt: „Der h. Geist geht aus von der verherrlichten Menschheit Jesu" nämlich so zu verstehen, daß Jesus seinen Geist den Jüngern verheißen habe, wenn er wieder zum Vater gegangen und verherrlicht sei, und daß diese Ertheilung der höheren Geisteskräfte an sie ein Beweis seiner Erhebung zur Herrlichkeit, oder seines Hinganges zum Vater sei. Denn diese Sendung des Geistes war ein Beweis von der Erhöhung des Menschen Jesu, in welchem die Gottheit wohnte, weßwegen auch die Himmelfahrt Jesu nicht so oft und absichtlich, wie z. B. seine Auferstehung im neuen Testamente genannt wird, sondern vielmehr dieses Zeichen derselben, die Ertheilung der Geistesgaben. — Da diese Erklärung des Katechismus zu Tübingen herausgekommen ist, so scheint es, sie finde Anhänger in Würtemberg. Allein so sehr in Würtemberg eine bessere, und nach den Fortschritten der Zeit eingerichtete Erklärung des Katechismus für die Jugend zu wünschen wäre, und schon oft gewünscht worden ist, so muß der unparteiische Leser doch wieder mit derselben Katechismuserklärung ausgesöhnt werden, wenn er diese Erklärung des Katechismus gelesen hat.

A.
